

ISF

Schönheit und Heimtücke des sozialdemokratischen Charakters

Aus: Initiative Sozialistisches Forum, *Das Ende des Sozialismus, die Zukunft der Revolution. Analysen und Polemiken*, Freiburg: ça ira 1990, S. 204 - 221

„Arbeit ist die Religion des Sozialismus.“
Friedrich Ebert, 1918

„Ich wehre mich dagegen, mangelndes Verständnis
für den Weltuntergang zu haben.“
Helmut Schmidt, 1980

Der Versuch, die praktisch-handgreifliche Existenz eines einfachen logischen Widerspruches, eines ‚Einerseits/Andererseits‘ zu illustrieren, mündet notwendig in eine Betrachtung der deutschen Sozialdemokratie, denn sie scheint Einheit und Bewegungsform eines solchen krassen Antagonismus zugleich zu sein.

Denn einerseits ist die SPD die reinste Jahrmarktpartei, die vieles bringt und daher jedem etwas, eine Partei, bei der nur das eine absolut zu erwarten steht: daß sie für jede Überraschung gut ist. Gestern noch die Schmidt-Partei, die Partei des feldwebelhaften Expertentums in allen Angelegenheiten des ‚Modell Deutschland‘, die Partei der Kanalarbeiter, die sogar unter dem Titel ‚Demokratische Sozialisten‘ die Abspaltung einer SPD/ML zu provozieren vermochte und damit den Beweis erbringen konnte, daß sogar für Sozialdemokraten Grenzen des noch Erträglichen existieren – heute schon wieder die Partei Willy Brandts, der es gar gelingt, den hessischen GRÜNEN die Unterschrift unter sozialdemokratische Parteitagebeschlüsse abzuhandeln und dies noch als politisches Opfer darzustellen. Und außerdem ist sie die Partei des ‚Arbeitskreises für Arbeitnehmerfragen‘, der resolut, als läge Godesberg in der Türkei, die Vergesellschaftung der Stahlindustrie fordert und sich dafür vom Klassenfeind prompt den Verdacht einhandelt, wieder zur ‚neomarxistischen linken Protestpartei‘¹ geworden zu sein. *Einerseits* also ist die SPD ein wahres Chamäleon, ein Kapitel politischer Zoologie, die Partei ständiger Erneuerung, der man gerne glauben möchte, ihr bildungspolitisches Ziel – das ‚lebenslängliche Lernen‘ – zumindest für sich selbst wahrgemacht zu haben.

Aber *andererseits* ist die Sozialdemokratie eben die Partei des deutschen Elends par excellence, betrachtet man deutsche Geschichte einmal unter dem Aspekt der notwendigen Emanzipation. Ihre Politik erst würzt diese Geschichte mit dem Aroma altersschwacher Vergeblichkeit, matter Wiederkehr des Immer-wieder-Gleichen und macht diese Geschichte damit auch wirklich zu dem, was man sich in universitären Seminaren unter ihr vorstellt: ein Altersheim, einen toten und tödlichen Gegenstand, der gerade dazu noch taugt, anderen gründlich die Lebendigkeit auszutreiben. Die ‚historische Mission‘ der Sozialdemokratie und der von ihr lizenzierten Arbeiterklasse (wenn es denn so etwas je gab), war nicht Befreiung der Arbeiterklasse, sondern die höchst wirksame Propaganda der Wahrheit, in Deutschland sei Revolution der Mühe nicht wert. *Andererseits* also ist die SPD jene Partei, der das ‚lebenslange Lernen‘ nur bedeutet, den Kampf gegen das Vergessen dieser traurigen Wahrheit in immer neuen Verkleidungen aufzuführen.

Was also logisch unmöglich erscheint, die lebenslange Verheiratung haarsträubender Widersprüche, das ist der Sozialdemokratie die reinste Alltagsarbeit. Bunteste Sensation vor den Kulissen grandioser Tristesse aufzuführen, der Langeweile einen grauen Clown zu zeugen, das sind der SPD keine Widersprüche.

Man versteht das nicht angemessen, diskutiert man dieses Phänomen nur auf der Ebene von Geschichte, Theorie der Gesellschaft, Staat, Ökonomie und Politik. Das Phänomen SPD kann nur als Effekt des Marktes, des Kaufens und Verkaufens begriffen werden, d.h. auf der Ebene von Warenästhetik². Sogleich drängt sich ein Vergleich auf, der mehr als nur eine Analogie ist: Daß nämlich der politische Marktwert der SPD den gleichen Gesetzen unterliegt wie der ökonomische Marktwert einer beliebigen Ware. Hier gilt: „Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein

¹ Vgl. Wolfgang Fritz Haug; *Kritik der Warenästhetik*, Frankfurt 1977

² Karl Marx; *Das Kapital*, Bd. 1, MEW 23, S.49

Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt. Die Natur dieser Bedürfnisse, ob sie z.B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der Sache.“³

Welches Bedürfnis der Phantasie befriedigt die Ware Sozialdemokratie auf dem politischen Markt? Wie erzeugt diese Ware das Bedürfnis, konsumiert zu werden, wie schleicht sie sich in die Bedürfnisse des Konsumenten (des Wählers, des Parteimitgliedes etc.) ein? Worin besteht die spezifische Modernität dieser Ware?

Offenkundig ist die SPD eine lebendige Ware, die noch den Anstand zu wahren weiß. Am 13.9.1939 notiert der Raumfahrer Ijon Tichy in sein Tagebuch: „Symingtons Schwager kennengelernt, Bourroughs. Der erzeugt redende Verpackungen. Produzenten von heute haben seltsame Sorgen: Die Verpackung darf nur in Worten mit dem Konsumenten anhängeln und ihm die Qualität der Ware empfehlen, nicht jedoch ihn an den Kleidern zerren.“⁴ Diese mühsam gebremste Aufdringlichkeit ist es, die auch die Ware SPD auszeichnet: Sie tut so, als sei sie uneigennützig, gemeinnützig, wird nie pampig und wahr, im Gegensatz zur konservativen Konkurrenz (Ladenhüter müssen sich ins Zeug legen), die Contenance. Aus dieser Beobachtung erhellt, daß in Sachen SPD Form und Inhalt eine besondere Beziehung eingehen, daß gar die Form zum Inhalt wird. Das Medium ist bereits die Botschaft. Als Partei, deren wesentliches Anliegen es, in den Worten Georg Lebers, ist, „eine feste innere Beziehung des Bürgers zu seinem Staat zu stiften“ und „das innere Gleichgewicht des Bürgers“ zu festigen⁵, ist sie die Partei der kleinen Leute, die außer ihrem Anstand nichts besitzen, der Menschen wie Du und Ich, die Partei der Zwischenmenschen. Ihr Credo – „mehr Menschlichkeit wagen“⁶ – ist der sehnlichste Wunsch derer, die, obwohl an den unteren Enden der gesellschaftlichen Hierarchie plaziert, über zuviel aristokratisches Feingefühl verfügen, ihre Rechte, die ihnen von Geburt zustehen, auch noch aggressiv einzufordern.

Wie der politökonomische Sinn der Ware, die immer einfallsreicher den Kunden umschmeichelt und hinter raffinierter Warenästhetik den Ruin ihres trivialen Gebrauchswertes versteckt, in der Zerstörung des historischen Gebrauchswertes von Gesellschaft besteht, so auch die ökonomische Funktion sozialdemokratischer Politware: Hinter dieser Jahrmarktpartei, die über alles, also auch über den Generalstreik, mit sich reden läßt, steckt die endgültige Unmöglichkeit, Politik emanzipativ sich anzueignen.

Allerdings: Die Formel „dahinter versteckt sich etwas“ ist ebenso praktisch wie falsch, eine folgenlose Verbalentlarvung, die sich um die Erkenntnis zu betrügen wünscht, daß die SPD nicht trotz, sondern mittels der Zerstörung des gesellschaftlichen Gebrauchswertes ihr Publikum bei der Stange hält – und wenn es auch nur der ‚30%-Turm‘ sein sollte. Hier wird die Allerweltsweisheit, die Menschheit wolle betrogen werden, praktisch wahr: Die Wähler-Kundschaft verlangt nach dem Betrug als dem einzigen Amüsement veröffentlichter Politik und genießt in der gleich mitgelieferten Entlarvung des Betrugs die legitime Überheblichkeit, es wieder einmal gewußt zu haben: „Der Parlamentarismus ist die Kasernierung der politischen Prostitution.“⁷ So gilt von der SPD dasselbe, was Hans-Magnus Enzensberger der BILD-Zeitung attestiert hat: Daß nämlich jedwede Aufklärung über ihr ‚Wesen‘ (hier: ‚Faschismus‘, dort: ‚Reformismus‘) von vornherein vergeblich ist, „weil es nichts zu sagen gibt, was nicht alle schon wüßten“. Was nicht nur für die Parteifunktionäre gilt, sondern vor allem für die Mitglieder und Wähler, „deren Zynismus hinter dem der Macher nicht zurücksteht. Ihre selbstverschuldete Unmündigkeit erwartet keinen Befreier.“⁸ Als Unterschied wäre nur anzugeben: Während die BILD-Zeitung den Betrug als zynische Ware verkauft, organisiert ihn die SPD als quasi-gesprächstherapeutische Situation, als Irrtum, wie er unter Menschen nur allzumenschlich ist, als Übermaß guten Willens.⁹

Diese Beschaffenheit der Sozialdemokratie verlangt ein neues Verhältnis der Kritik zu ihrem Gegenstand. Es stimmt zwar nach wie vor, daß, wie Ulrich Sonnemann in seinen „Vorstudien zur Sabotage des Schicksals“ schreibt, die SPD nicht verstanden werden kann, „wenn man nicht

³ Stanislaw Lern; *Der futurologische Kongreß. Aus Ijon Tichys Erinnerungen*, Frankfurt 1974, S.83

⁴ Georg Leber; *Vom Frieden*, München 1980, S. 109 und S. 91

⁵ Eine vom Pietcong erfundene Wahlparole der baden-württembergischen SPD im Wahlkampf 1980

⁶ Karl Kraus; *Sprüche und Widersprüche*, Frankfurt 1984, S. 75

⁷ Hans-Magnus Enzensberger, *Der Triumph der BILD-Zeitung oder die Katastrophe der Pressefreiheit*, in: *Merkur*, H.420 (Sept 1983), S. 651 f.

⁸ Vgl. Oskar Negt/Alexander Kluge; *Geschichte und Eigensinn*, Frankfurt 1981, S.1125

⁹ Ulrich Sonnemann; *Negative Anthropologie. Vorstudien zur Sabotage des Schicksals*, Frankfurt 1981, S.107. Siehe auch Guy Debord, *Die Gesellschaft des Spektakels*, Düsseldorf 1974. „Die III. Internationale ist die Wahrheit der II.“

eingesehen hat, daß sie an Stalin schon so urheberrechtlich beteiligt gewesen ist wie an Hitler.“¹⁰ Aber solch historisches Begreifen der Sozialdemokratie verhilft noch nicht zum Verständnis der SPD als der, wie Peter Glotz meint, „historisch am wenigsten (!) korrumpierten Kraft“¹¹, und nur dazu, für dieses unbestimmte ‚etwas weniger‘ doch wieder einen moralischen Bonus zu vergeben. Allein schon für ihre frappante Ehrlichkeit: Die SPD ist eine Partei, die über ein solches Übermaß guten Willens verfügt, daß ihr die auf dem Fuß folgende Erschütterung über die praktischen Ergebnisse ihres guten Willens als zumindest subjektiv aufrichtig abzunehmen ist.

Aber gerade dieses Verhältnis von Moral und Praxis ist Resultat der Zerstörung des Gebrauchswertes von Gesellschaft. Die beständige Inszenierung moralischer Beweggründe ist von den Folgen des so geleiteten Handelns derart gründlich abgekoppelt, daß das eine gar nichts gegen das andere beweist. Die Kritik vermag sich also nicht mehr auf den Widerspruch zwischen Intention und Resultat zu stützen, der Wille erfährt im Ergebnis nicht länger seinen Skandal und seine Blamage.

Auch besagt es gar nichts gegen die unbestrittene Geltung eines als falsch erkennbaren Gegenstandes, diese auf ihre Geschichte zurückzuführen und, im Wissen um die Gründe der Existenz der SPD als einer sog. „bürgerlichen Arbeiterpartei“, diese des Betruges an den vorgeblich ‚eigentlichen‘ Arbeiterinteressen anzuklagen, wie es unter Traditionslinken, die meist die Parteitagsprotokolle der Sozialdemokraten besser kennen als diese selber, immer noch zum guten Ton gehört.

Kritik, die politisch wirksam sein will, kann nicht mehr in der einfachen Verlängerung historisch oder soziologisch kritischen Wissens auf das aktuelle politisch-moralische Feld bestehen. Als solche Verlängerung wäre sie nicht Mittel sozialistischer Politik und Aufklärung, nicht kritische Denunziation, sondern ungewollte Apologie ihres Gegenstandes. Die Kritik muß im Bewußtsein der Gründe der Geltung ihres Gegenstandes zur Ethnologie werden, da sie ihren Adressaten als vernunftfähiges Subjekt nicht zu unterstellen vermag. Der sozialdemokratische Charakter steht der Kritik so nah und so fern wie die Regentänze der Hopi-Indianer. Als Bewußtseinsform negativer Vergesellschaftung ist der sozialdemokratische Charakter nur in dieser Zuspitzung der Kritik noch zugänglich, zumindest für sie noch begreifbar. Die Kritik verfährt archäologisch und schürft nach dem letzten Quentchen Subjektivität, das erst ihr Vorgehen rechtfertigen könnte.

Es steht zu vermuten, daß die Eleganz des sozialdemokratischen Charakters, seine besondere Raffinesse in der Beschwörung des guten Willens und seiner ehrlichen Absichten, nur die Kehrseite einer tiefsitzenden Angst vor den Folgen einer insgeheim doch als Möglichkeit erahnten sprengenden Einsicht in die falschen Verhältnisse darstellt. Um dieser Vermutung vor einer systematischen Rekonstruktion des sozialdemokratischen Charakters ein erstes Indiz zu geben, sei aus Max Horkheimers „Notizen“, aus dem Abschnitt über „Politik und Publikum“ zitiert:

„Indem sie nun die Sache dem Publikum und gar nicht mehr dieses der Sache gleichmachen wollen, wird die bloße Anpassung zur Sache selbst. (...) Hinter der Selbsttäuschung aber verbirgt sich der bloße Wille zur Selbstperpetuierung, der disziplinlose Hunger auf box office oder Wahlerfolge: die Machtgier, verbunden mit der maßlosen, nicht zuletzt aus Schuldgefühl über das zu ihrem Leidwesen nicht ganz verdrängbare aufklärerische Erbe stammenden Angst, bedingt den katastrophalen Mangel an Phantasie. Die Angst der deutschen Sozialdemokratie, bewußt und unbewußt, durchherrscht ihre tapfere Geschichte von jenem Bebel an, der den Schießprügel auf die Schulter nehmen wollte, über die Bewilligung der Kriegskredite für unseren Kaiser, über den Organisator der weißen Heeresverbände, Noske, dem die SA noch zu Dank verpflichtet war, über den Minister Braun, der die Polizei des demokratischen Staates, wenn auch schweren Herzens, gegen die Handlanger der Braunen einzusetzen sich versagte, über Severing, den Gesetzestreuern, den Mahner der zum Schutz der Republik bereiten Arbeiter, daß sie nicht versuchten, das Hitlerreich gewaltsam abzuwenden, als es noch Zeit war, von allen jenen sittenstrengen und gewissenhaften Kleinbeamten bis zu ihrem Inbegriff, Herrn Ollenhauer. Ein Produkt der Angst vor dem Gedanken, der den Dingen an die Wurzel gehen könnte, ließ dieser Vorsitzende der Opposition, um seinen Wählern nahe zu sein, sich von seinem eigenen Propagandaapparat bestätigen, daß sein Gesicht vom Intellekt nicht durchfurcht sei, und das stimmt für seine Politik.“¹²

Besonders zu verweisen ist auf Horkheimers scharfen Blick dafür, daß die Sozialdemokratie zwar stets die bürgerliche Staatsräson vertritt, aber eben nur gequält und „schweren Herzens“, „gewissenhaft“ und besonders eifrig, aber ohne innere Überzeugung.

Moralischer Exhibitionismus als Mittel der Politik, öffentliche Zurschaustellung innerer

¹⁰ Peter Glotz; *Die Beweglichkeit des Tankers*, München 1982, S. 88

¹¹ Max Horkheimer; *Notizen 1950 bis 1969*, Frankfurt 1974, S. 23

¹² Vgl. Willy Huhn; *Etatismus – Kriegssozialismus – Nationalsozialismus in der Literatur der deutschen Sozialdemokratie*, in: *Neue Kritik*, H. 55/56 (1970), S.67-111

Beweggründe – dieser Politikstil, der der Staatsräson mittels einer sekundären Humanisierung der Gewaltverhältnisse sich durchsetzen hilft, ist direkt auf die sozialdemokratische Staatsauffassung der Weimarer Zeit gegründet.¹³ Hier kam der Arbeiter dem Sozialismus in genau dem Maße näher, als er bereit war, sich zu verstaatlichen. Dem Staat gegenüber – als der vorgeblichen Inkarnation gesellschaftlicher Vernunft – war der Arbeiter als ökonomisches Triebwesen stets schon defizitär und mußte politisch dadurch im Zaum gehalten werden, daß die sozialdemokratische Staats- oder Oppositionsmacht ihr innerstes Fühlen und Leiden, ihr „schweres Herz“, nach außen kehrte. Diese bereits in Weimar sich anbahnende Psychologisierung der Politik, diese Verwandlung des öffentlichen Raumes in eine „quasi-gesprächstherapeutische Situation“ (Carl Rogers)¹⁴, in der nicht nach Kriterien von Interesse und Wahrheit des Denkens, vielmehr nach denen der Authentizität und Spontaneität des Fühlens geurteilt wird, brachte der Reformismus im Zeichen von Nachfaschismus und Keynesianismus zu ihrem konsequenten Ende, zur „Politik ohne Politik“¹⁵ und zur Aufhebung der Politik in Psychologie.

Der ideologische Vater dieser Vollendung war Kurt Schumacher. Trat er noch für den Sozialismus ein, so doch nur in dem Sinne, daß er annahm, nur noch er könne den Staat vor der Ökonomie retten und ihn zu seiner ganzen, ‚an sich‘ vorhandenen Größe und Herrlichkeit führen. Daher verbot sich aber zugleich der Klassenkampf, daher mußte die in ihm tendenziell gesetzte Aufhebung der Trennung von Politik und Ökonomie, von öffentlich und privat, verbarrikadiert werden. An die Stelle der wirklichen Aufhebung der Trennungen trat ihre nur politisch-therapeutisch suggerierte, an die Stelle der revolutionären Vereinigung von Arbeit und Leben deren repressive Verschmelzung. Es wird nun zu zeigen sein, wie recht Schumacher damit hatte. Denn „aus seiner Sicht war es notwendig“, schreibt Willy Brandt, „die traditionelle Fassade des Klassenkampfes ‚von oben‘ zu geißeln, (er) hielt es aber für richtig, den alten Klassen-Terminus aus dem politischen Vokabular der SPD zu entfernen und entschied sich für den Begriff des politischen Kampfes aller Schaffenden“.¹⁶

Im Zusammenhang einer Kritik der unter Linken handelsüblichen Auffassung von der SPD als einer Partei mit Doppelcharakter, als einer sogenannten ‚bürgerlichen Arbeiterpartei‘, kann gezeigt werden, warum Schumachers Rede vom „Kampf aller Schaffenden“ das Richtige über falsche Verhältnisse sagen konnte, inwiefern also die Psychologisierung der Politik keine ausgebuffte Propagandamethode darstellt, sondern nur die angemessene ‚Widerspiegelung‘ einer grundlegenden Transformation der kapitalistischen Gesellschaft. Was dann vom sozialdemokratischen ‚Doppelcharakter‘ bleibt, ist nur das ewige Wechselbad seiner Heimtücke einerseits, der diese relativierenden Schönheit und Eleganz, mittels derer sie glaubhaft ins Werk gesetzt wird, andererseits.

Der sozialdemokratische Charakter ist (im Gegensatz zum konservativen, der den archaischen darstellt) die modernistische Bewußtseinsform negativer Vergesellschaftung. Gerade ihr Modernismus ist es, der zeigt, wie ungerecht es hergeht, wenn es sich die Sozialdemokratie jahrzehntelang gefallen lassen mußte, von ihren sozialistischen Kritikern der Erbschleicherei am revolutionären Subjekt bezichtigt zu werden. Zwei Rechtswege beschritt die Linke, um die Rückerstattung der Arbeiterklasse an ihren eigentlichen Eigentümer, die Revolution, zu erwirken. „Zum einen klagte sie vor der Instanz des ‚Klasseninteresses‘ mit Argumenten, die unterstellten, hinter jedem braven Lohnarbeiter, der gewissenhaft seinem Tagwerk nachgeht, verberge sich ein klassenbewußter Prolet und hinter jeder Gewerkschaft daher eine kämpferische Interessenorganisation aller Ausgebeuteten. Gängige Anklagepunkte wie ‚Revisionismus‘, ‚Reformismus‘ und ‚Legalismus‘ bezogen ihre schlagende Kraft durch den impliziten Bezug auf eine Eigentlichkeit der Arbeiter-

¹³ Carl Rogers; *Encounter-Gruppen. Das Erlebnis menschlicher Begegnung*, Frankfurt 1984, S.148f. Die parlamentarische Demokratie, auf dem allgemeinen Wahlrecht basierend, bedeutet für die Staatsform Analoges wie der Übergang vom Privatkapital zum Aktienkapital für die Produktion: In beiden Fällen abstrahiert Herrschaft von nur persönlicher Willkür, emanzipiert sich vom empirischen Handeln soziologisch ortbarer Klassen und wird darüber selbst abstrakt. Das politische Wesen der Bourgeoisie besteht nicht in der parlamentarischen Republik, sondern in der Wahlrechtsverweigerung (Vgl. Leo Kofler; *Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied und Berlin, 7.Aufl. 1979, S.306f.). Im Staat des allgemeinen Wahlrechts entwickelt sich „Politik ohne Politik“ (Robert Castel, *Psychoanalyse und gesellschaftliche Macht*, Kronberg 1974), die psychologisierte Politik, zum hegemonialen Element.

¹⁴ Robert Castel; *Psychiatisierung des Alltags. Produktion und Vermarktung der Psychoware in den USA*, Frankfurt 1982, S.318. Vgl. Murray Edelman; *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*, Frankfurt/New York 1976

¹⁵ Willy Brandt; *Der Auftrag des demokratischen Sozialismus. Zum 20. Todestag von Kurt Schumacher*, Bonn/Bad Godesberg 1972, S. 12

¹⁶ *Thesen des Zentralkomitees der SED zum Karl-Marx-Jahr*, Berlin 1982

klasse, wie sie als objektives gesellschaftliches Verhältnis beständig von jenem berühmtberichtigten Grundwiderspruch von Lohnarbeit und Kapital reproduziert würde. Zusammengefaßt wurde diese These in der Formel der SPD als einer zwar bürgerlichen, immerhin aber ‚Arbeiterpartei‘. Zum anderen und letztinstanzlich klagte die Linke vor der Geschichte, dem Weltgericht. Solange der Kapitalismus existiere, treibe der noch im Keller des Grundwiderspruchs sitzende Widerspruch von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung, von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen also, immer wieder die objektive Notwendigkeit revolutionärer Veränderung hervor.¹⁷

Diese Kritik hatte ein unverschämt gutes Gewissen, erlaubte doch die ‚Entlarvung‘ und ‚Demaskierung‘ – die Wortwahl deutet schon glückliche Auflösung und Theaterdonner an – die Entdeckung einer geheimen Wahrheit hinter der sozialdemokratischen Wirklichkeit. Die so verstandene kritische Zerstörung des Scheins, Arbeiterinteressen seien gut aufgehoben bei der Sozialdemokratie, diente den linken Kritikern als der archimedische Punkt, an dem sie, half nur die Krise etwas nach, den revolutionären Hebel anzusetzen gedachten.

Aber der ‚Schein‘ ist zum ‚Wesen‘ geworden und mit dieser Kritik ist es vorbei, historisch wie aktuell. Hinter der Larve ist gar nichts mehr, hinter der Maske gibt es nichts anderes mehr zu entdecken: Charakter und Charaktermaske, Eigentlichkeit und ökonomische Funktion sind ununterscheidbar verschmolzen. Die Widersprüche des Kapitals sind, zumindest als antagonistische und zur Revolution treibende, aufgehoben. Wie der Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital als (tendenziell) revolutionärer liquidiert ist durch die totale Okkupation der Lohnarbeit durch das Kapital, derzufolge die lebendige Arbeit nun auch gesellschaftlich zu dem wurde, was sie ihrer ökonomischen Form nach immer schon war: variables Kapital¹⁸, so auch, mit der Herausbildung der ‚technischen Wertform‘¹⁹, der Widerspruch von Produktivkraft und Produktionsverhältnis: Die gesellschaftliche Synthesis wird nicht mehr nur über den Markt, sondern, zugleich und vorrangig, über die Produktion hergestellt.

Damit gerät auch die Dialektik der Sozialdemokratie, schon für die Weimarer Zeit nur mit Mühe noch nachzuweisen, an ihr Ende. Aus der ‚bürgerlichen Arbeiterpartei‘ von einst ist eine produktivistische Staatsbürgerpartei geworden.²⁰ Ihre Attraktivität liegt, im Gegensatz zur CDU, nur darin, daß sie ein größeres Augenmerk auf den Schutz der zur Kapitalakkumulation nötigen menschlichen Ressourcen der Gesellschaft wirft. Daher ist sie aber auch die Partei der ökonomischen Konjunktur -wie die CDU als die Partei der Krise dann das Staatswesen regiert, wenn nicht Nachschub und pflegliche Wartung des Humankapitals, sondern Förderung der ‚Investitionsneigung‘ und Stabilisierung der Profitrate gefragt sind.

Die Kritiker des Reformismus‘ beweisen mit ihrer Kritik nur noch die Modernität der Sozialdemokratie und die Antiquiertheit des Sozialismus und Kommunismus. Aus dem Sozialismus, der seinen Grund in der objektiven historischen Notwendigkeit der Emanzipation fand, ist ein Delirium intellektueller Kleinruppen und machtbesoffener Funktionäre geworden.

Die Sozialdemokratie hat über die linke Kritik gesiegt, indem sie sie gegenstandslos machte. Gerade indem sie half, die Wahrheit des Marxismus als der Theorie der kapitalistischen Entwicklung zu beweisen, hat sie den Marxismus als die Theorie der Revolution widerlegt. Von einer Emanzipationstheorie hat sie den Marxismus auf das reduziert, was Eduard Bernstein im Revisionismusstreit noch vermißte: ein „Handbuch der praktischen Volkswirtschaft“²¹. Die „Aufhebung des Kapitals in seinen eigenen Grenzen“, das Ende des Kapitals auf dem Boden des Kapitals, von dem Marx im „Kapital“ spricht, hat sich realisiert in der Setzung des Kapitals als des einzig noch reellen Gemeinwesens. Indem es die Wirklichkeit seinem Begriff unterordnet, liquidiert es die Differenz zwischen sich selbst und der Gesellschaft, hebt den Unterschied zwischen Kapital und Kapitalismus auf und konstituiert die Gesellschaft neu als Resultat wie Prämisse der Selbstverwertung des Werts. Im Zuge seiner Totalisierung hat es nichts außer sich gelassen, von dem aus der Gegenangriff zu führen wäre. Die Anrufung von Natur und Bedürfnis sind nur Ausdruck der Hilflosigkeit der Kritiker, doch noch objektive Hebel von Veränderung in der Gesellschaft zu entdecken.²²

¹⁷ Wolfgang Pohrt; *Theorie des Gebrauchswerts*, Frankfurt 1976 S. 74 f

¹⁸ Klaus Dieter Oetzel; *Wertabstraktion und Erfahrung*, Frankfurt/New York 1978, S. 186f

¹⁹ Vgl. Christine Buci-Glucksmann; *Der sozialdemokratische Staat. Die Keynesianisierung der Gesellschaft*, Hamburg 1982, S. 88

²⁰ Eduard Bernstein; *Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, Bonn/Bad Godesberg 1977, S. 270

²¹ Vgl. Stefan Breuer; *Die Krise der Revolutionstheorie. Negative Vergesellschaftung und Arbeitsmetaphysik bei Herbert Marcuse*, Frankfurt 1977

²² Burkhard Tuschling; *Rechtsform und Produktionsverhältnisse. Zur materialistischen Theorie des Rechtsstaates*, Frankfurt 1976

Der politische Überbau der so entstandenen eindimensionalen Gesellschaft war der Stützpunkt, von dem aus die Sozialdemokratie – in Antizipation der realen Entwicklung – parallel zur Zerstörung des Gebrauchswerts nun die Zerstörung des konkreten Menschen durch den abstrakten Staatsbürger betrieb. Die parlamentarische Demokratie, für die sie eintrat, ist nur die politische Form der durch die Wertabstraktion erzwungenen Kapitalisierung der Gesellschaft.²³ Die Befreiung durch das Recht, die Emanzipation des Arbeiters in der Form des Rechts, des formellen Rechts, dessen Formalität zugleich sein Inhalt ist, schlug um in die Zerstörung der emanzipativen Chance durch das Recht. Wie das Kapital den Arbeiter unter den Wert und dessen rastlose Bewegung subsumierte und ihn auf das (durch die Computerisierung auch noch ersetzbare) *psychische Sensorium der Maschinerie* degradierte, so der bürgerliche Staat unter die alleinige Herrschaft des abstrakten Gesetzes. Wie der Gebrauchswert nur noch eine Erscheinung des Wertes darstellt, so der konkrete Mensch nur noch einen Ausdruck abstrakter Staatsbürgerlichkeit. Auschwitz zeigt, wie total diese Struktur geworden ist: Die Ermordung der Juden begann mit dem Entzug der Staatsbürgerschaft. Und das heißt nur, daß es außerhalb des Gesetzes ein Recht auf Leben nicht gibt. Das Gesetz schützt nicht das Leben, es erschafft es erst.

Wenn jedoch die Herrschaft des Gesetzes so allgemein geworden ist wie die Herrschaft des Wertes, dann versagt eine sozialistische Kritik der Sozialdemokratie, wie sie Rosa Luxemburg noch 1899 an Eduard Bernstein üben konnte, als sie schrieb: „(...) die Tatsache der Ausbeutung beruht nicht auf einer gesetzlichen Bestimmung, sondern auf der rein wirtschaftlichen Tatsache, daß die Arbeitskraft als Ware auftritt, die unter anderem die angenehme Eigenschaft besitzt, Wert, und zwar mehr Wert zu produzieren, als sie selbst vertilgt. Mit einem Wort, alle Grundverhältnisse der kapitalistischen Klassenherrschaft lassen sich durch gesetzliche Reformen auf bürgerlicher Basis deshalb nicht umgestalten, weil sie weder durch bürgerliche Gesetze herbeigeführt (wurden) noch die Gestalt von solchen Gesetzen erhalten.“²⁴

Das stimmte, solange die Gesetze wenig mehr als Polizeiverordnungen, Handels- und Gewerberecht umfaßten. Als in der Folge dem Arbeiter die Reproduktion seiner Arbeitskraft als einem Privatmann nicht mehr möglich war, wurde die Produktion des Menschen als Arbeiter und seine Erhaltung zur Staatsaufgabe. Der Staat als die Oberaufsicht über die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Produktion hat für die Verfügbarkeit der Arbeitsarmee unter allen nur denkbaren Gesichtspunkten zu sorgen, von der Sozialisation bis hin zur Qualifikation, von der Anlieferung bis zur Entsorgung. Damit bildet sich die Arbeitskraft nicht mehr naturwüchsig auf dem Boden der Gesellschaft zur vermarktungsfähigen Ware heran, sondern wird in das Subjekt nach Maßgabe des abstrakten Gesetzes hineinkonstruiert²⁵. Es entsteht, was der sozialdemokratische Wirtschaftsminister Rudolf Wissel schon 1920 realistisch und also brutal die „*Menschenökonomie*“²⁶, die planmäßige Bewirtschaftung des gesellschaftlichen Humankapitals, nannte.

Die rationelle Bewirtschaftung dieser Arbeitsarmee, ihre Hege und Pflege, ist der Ort, an dem sich die Interessen von Lohnarbeit und Kapital erst trafen und dann identisch wurden.²⁷ Im gleichen Maße, in dem der Arbeiter seitens des Staates als bürgerliches Rechtssubjekt anerkannt wird, kann er anderes als Rechtssubjekt auch nicht mehr sein. Über die Staatsbürgerlichkeit hinausweisende Verhaltensweisen und Bedürfnisse werden von Staats wegen in der Art beseitigt, in der Charlie Chaplin seinen Koffer packt.

Zusammengefaßt handelt es sich also um die Neuzusammensetzung der Gesellschaft nach Maßgabe der Wertabstraktion und mit den Mitteln des abstrakten Gesetzes. Dies hat zur Konsequenz nicht nur die Liquidation des revolutionären Subjekts, d.h. *die Umwandlung der Arbeiterklasse in den Stand der mit produktiver Arbeit zeitweilig betrauten Staatsbürger*, sondern zugleich die Abschaffung gesellschaftlicher Transzendenz und der Möglichkeit einer konkreten, mit der gesellschaftlichen Logik verbündeten Utopie. Eduard Bernstein schrieb, für die Sozialdemokratie sei Demokratie nicht Mittel zum Zweck des Sozialismus, sondern Mittel und Zweck, Weg und Ziel, Erfüllung und Utopie zugleich. Diese Demokratie, die gleichsam nur ein Subjekt hat (nämlich sich selbst), ist der politische Ausdruck der Bewegung des Wertes. Als Staatsbürger avanciert der einzelne zum Subjekt der Souveränität, aber nur, indem er eine „völlige Trans-substantiation“

²³ Rosa Luxemburg; *Sozialreform oder Revolution?* In: Werke I/1, S.431

²⁴ Buci-Glucksmann; a.a.O., S.124

²⁵ Rudolf Wissel *Die Planwirtschaft. Vortrag gehalten vor dem Arbeiterrat Groß-Hamburg am 11. Januar 1920*, Hamburg 1920

²⁶ Bernhard Blanke; *Sozialdemokratie und Gesellschaftskrise. Hypothesen zu einer sozialwissenschaftlichen Reformismustheorie*, in: W. Luthard (Hg.); *Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik*, Frankfurt 1978, S. 380 ff.

²⁷ Karl Marx; *Kritik des Hegelschen Staatsrechts*, in: MEW 1, S. 280

(Marx)²⁸ vollzieht: Die Abstraktion vom Konkreten nämlich, das Absehen von seiner materiellen Situierung als der kapitalistischen Reproduktion subalternes Wesen. „Die einzige Existenz, die er für sein Staatsbürgertum findet, ist seine pure, blanke Individualität. (...) Als Staatsidealist ist er ein ganz anderes, von seiner Wirklichkeit verschiedenes, unterschiedenes, entgegengesetztes Wesen.“²⁹

In der ‚Transsubstantiation‘ vollzieht sich am Menschen ein der Warenabstraktion homologer Prozeß: Die Dialektik von Gebrauchs- und Tauschwert. Wie die Wertabstraktion in den Grund zurückschlägt und sich als technologische Wertform‘ materialisiert, so auch die ‚Transsubstantiation‘: In der Umwandlung der Arbeiterklasse in die mit produktiver Tätigkeit beauftragten Staatsbürger wird der Staatsidealismus (der sonst seinen Ort nur in der Fiktion der juristischen Sekunde‘ der im Wahlakt ausgeübten Souveränität findet) von der Form zum Inhalt selbst, schlägt in den privatbürgerlichen Grund zurück und materialisiert sich, indem er die materielle Produktion zur Staatsfunktion wandelt. Der Wert, der im Prozeß seiner Selbstverwertung beständig seine Formen abstreift und wechselt, der von der Waren- über die Geld- in die Kapitalform sich bewegt, verwandelt sich in ein „autonomes Subjekt“³⁰ und wird mit sich selbst identisch. Die *Staatsbürgerlichkeit als Wertform des Menschen* hat zum Ergebnis, die revolutionäre Dialektik der Politik, die sich aus dem Widerspruch des konkreten Menschen speiste, einerseits die „Ware Arbeitskraft“ vorzustellen und als solche dem Wert Untertan zu sein, andererseits, als Teil der Republik, diese in Richtung gattungsmäßiger Egalität zu transzendieren³¹, stillzulegen und, analog zum gewerkschaftlichen Kampf in der Ökonomie, zur Bewegungsform, zur Modernisierungsinstanz des Systems selbst umzuschmelzen. Damit gerät revolutionäre Dialektik, die sich – ökonomisch wie politisch – von Nicht-Identität und vom Widerstand gegen den Begriffsimperialismus speiste, an ihr Ende: Der Begriff wird zur Sache selber. Kapitalisierung der ökonomischen Reproduktion und Parlamentarisierung der politischen Produktionsgarantie sind einander ergänzende, sich wechselseitig fordernde Momente der Emanzipation des Werts vom Gebrauchswert.³²

Die historische Funktion der Sozialdemokratie in diesem Prozeß war - neben ihrem Eintreten für die parlamentarische Demokratie als der Form klassenloser Herrschaft³³ im Kampf gegen den ‚Obrigkeitsstaat‘ – das Umschmelzen der gesellschaftlichen Utopie der Arbeiterbewegung³⁴ in Forderungen des Rechts. Aus revolutionärer Politik wurde Rechtspolitik – am Ende wirken die gesellschaftlichen Widersprüche, entantagonisiert, in den Formen des Rechts auf die Gesellschaft zurück als Energie ihrer, allfälligen Modernisierung.

Abstrakte Staatsbürgerlichkeit, die Wertform des Menschen, wird als Befreiung von Willkür, als Befreiung zur Berechenbarkeit der Staatsaktion (zumindest was den Bereich des unmittelbar ökonomischen Rechts angeht – in der Außenpolitik herrscht prinzipiell der Ausnahmezustand³⁵) von der Sozialdemokratie positiv akzentuiert. Am Ende dieses Weges steht dann der Satz des Godesberger Programmes, der Arbeiter, „der einst das bloße Ausbeutungsobjekt der herrschenden Klasse war, hat jetzt seinen Platz als Staatsbürger mit anerkannten gleichen Rechten und Pflichten eingenommen“³⁶. Die Illusion des gleichen Tausches von Ware Arbeitskraft gegen Lohn in der Ökonomie (Forderung nach dem gerechten‘ Lohn) verlängert sich in die Politik als Illusion

²⁸ Ebd., S.281. Vgl. Enzo Modugno; Arbeiterautonomie und Partei. Das Proletariat zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft, in: Claudio Pozzoli (Hg.); *Jahrbuch Arbeiterbewegung* 3, Frankfurt 1975, S. 284 ff

²⁹ Karl Marx; *Kapital* I, a.a.O., S.169

³⁰ Marx bindet die abstrakte Staatsform in ähnlicher Weise an die Gattung als ihr transzendierendes Moment wie die „Produktion um der Produktion willen“ (MEW 26.2.,S. 111): In der Republik ist die selbstbewußte Gattung virtuell gesetzt und harrt ihrer subjektiven Aneignung – dies der Inhalt der Hegel-Kritik in Sachen Staat. Das erhellt, warum Marx den staatstheoretischen Band 6 des Kapital niemals schreiben konnte.

³¹ Damit erhält die Debatte um die Republik als die dem Kapitalismus ‚angemessene‘ Staatsform ein über das theoretische Willkürkonstrukt der Kräfteverhältnisse, des Klassengleichgewichtes etc. hinausweisendes Fundament. Aussagen über die Staatsform des Faschismus als Staatsform des negativ sich aufhebenden Kapitalismus werden, ohne länger Agententheorien bemühen zu müssen, materialistisch möglich.

³² Vgl. Manfred Faßler; *Der Weg zum ‚roten‘ Obrigkeitsstaat? Die Sozialdemokratie zwischen Feudalismus und bürgerlicher Gegenrevolution*, Gießen 1977

³³ Vgl. Cora Stephan; „*Genossen, laßt euch nicht von der Geduld hinreißen!*“ *Aus der Urgeschichte der Sozialdemokratie 1862-1878*, Frankfurt 1977

³⁴ G.W.F. Hegel; *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, §§ 330 ff.

³⁵ *Grundsatzprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands*. Beschlossen vom A. O. Parteitag der SPD in Bad Godesberg vom 13. bis 15. November 1959, Bonn 1959, S. 26

³⁶ Ebd., S. 18

des gleichen Verhältnisses von Rechten und Pflichten („Gleichberechtigung“). Ist der Arbeiter zum staatsbürgerlichen Subjekt emanzipiert, bleibt einzig, die Staatsbürgerlichkeit unmittelbar ökonomisch geltend zu machen. In den Worten des *Godesberger Programms*: „Der Arbeitnehmer muß aus einem Wirtschaftsuntertan zu einem Wirtschaftsbürger werden“³⁷, so wie er als Mensch aus einem Untertanen zum Staatsbürger geworden ist. Die politische Wertform des Menschen fundiert sich ökonomisch – es kommt, wie neuere industriesoziologische Studien feststellen, zu einer auch durch die ökonomische Krise nicht mehr in Frage zu stellenden „Verbeamtung des Arbeiterbewußtseins“³⁸. Ein Bewußtsein, das nur eines weiß: Die Arbeiter haben keinerlei Grund mehr, sich als die ‚einzig produktive Klasse‘ aufzuspielen, das Kapital selber ist produktiv geworden und weist, vermittelt über den Staat, dem einzelnen ökonomischen Subjekt die Arbeit als zeitweilige Funktion zu.

Das Bewußtsein der Staatsbürgerlichkeit ist Ideologie im klassischen Verstande: notwendig falsches Bewußtsein. Mit dem kleinen Unterschied allerdings, daß die ökonomischen Formen, die es widerspiegelt, nicht mehr die Formen eines ihnen fremden Inhalts sind und daher ein Unterschied von Ideologie und Wirklichkeit nicht existiert. Die sozialdemokratische Phrase der ‚Wirtschaftsbürgerlichkeit‘ besagt daher ganz zu recht, daß der Arbeiter als ökonomischer Staatsbürger zu einem Organ geworden ist, durch das hindurch das Kapital seine Zwecke verfolgt – auch außerhalb der Sphäre der unmittelbaren ökonomischen Produktion mittels der Gewerkschaften³⁹ und mittels der Sozialdemokratie.

Die Annexion des Arbeiters durch das Kapital kann daher auch nicht mehr von einer Kritik erreicht werden, die daran erinnert, einmal sei es ganz anders gewesen und ‚eigentlich‘ sei es auch heute noch so. Aus dieser Wirklichkeit führt nach Art der klassischen marxistischen Kritik, durch das In-Gang-Halten der Basis-Überbau-Gebetsmühle, kein Weg hinaus, höchstens noch tiefer hinein. Das zeigt nicht zuletzt das Schicksal der einzig erfolgreichen sozialdemokratischen Revolution, das der russischen von 1917. Beide Flügel erstrebten den „Staat des ganzen Volkes“⁴⁰, dessen sowjetische Realität der Staatskapitalismus darstellt.

Negative Vergesellschaftung produziert ihre eigenen, genuinen Formen der Subjektivität, deren modernistische Variante der sozialdemokratische Charakter darstellt. Es sind dies keine der Tendenz nach autonomen Formen von Subjektivität (so die Unterstellung etwa Herbert Marcuses), sondern, als der *subjektive Ausdruck* der zum Produktionsapparat zusammengesetzten Gesellschaft, *zugleich die Formen ihrer sekundären Humanisierung*. Sekundäre Humanisierung erzeugt neben dem Gemeinwesen eine Art *Subjekteffekt*, eine Scheinwelt menschlicher Freiheit und Verantwortung, in der dem Menschen, ist er nur guten Willens, alles möglich ist, gerade weil ihm nichts mehr möglich ist.⁴¹ Subjektivität, die als reale, als tatsächliche Urheberschaft und Zurechen-

³⁷ Esser/W. Fach/W. Väh; *Krisenregulierung. Zur politischen Durchsetzung ökonomischer Zwänge*, Frankfurt 1983, S.206f.

³⁸ Vgl. Gramscis Analyse der Gewerkschaften als des Verkaufskartells der Ware Arbeitskraft, in: A. Gramsci; *Philosophie der Praxis*, Frankfurt 1967

³⁹ Boris Meissner; *Das Parteiprogramm der KPDSU 1903-1961*. Vgl. insbesondere S.171: „Die Diktatur des Proletariats drückt die Interessen nicht nur der Arbeiterklasse, sondern des ganzen schaffenden Volkes aus, ihr Hauptinhalt ist nicht Gewalt, sondern das Schaffen...“ „Schöner hat das auch die SPD nach der Novemberrevolution‘ nicht zu formulieren gewußt und wollte in ihrem Görlitzer Programm von 1921 nichts anderes, als ‚das schaffende Volk‘ im Kampf gegen Luxus, Wucher, Spekulation und sekundäre Konsumausbeutung zur ‚Volksgemeinschaft‘ vereinen.

⁴⁰ Wenn, was Virginia Woolf von sich sagte – „Ich bin zwanzig Leute auf einmal“ – wirklich im ‚Neuen Sozialisationstypus‘ gesellschaftlich wahr geworden ist, dann wird die Einheit des Menschen nur noch formal-passiv durch das eine Körpergefängnis, das er trägt, hergestellt. Die losgelassenen Wünsche führen zur Selbstblockade, nichts ist mehr möglich, weil alles zugleich möglich ist. In ihrem Roman Orlando komplizierte sich das Gewimmel noch, da jeder der zwanzig Innenmenschen in etwa drei Zeiten zugleich existiert. Es ist dann noch schwerer, „die sechzig oder siebenzig Zeiten, welche gleichzeitig in jedem normalen menschlichen Organismus ticken, zu synchronisieren“ (Zit. nach Gisela von Wysocki; *Weiblichkeit und Modernität bei Virginia Woolf*, Frankfurt 1982, S.64 und 54). Der Narzißmus als die „protestantische Ethik von heute“ (Sennett; *Tyrannie der Intimität*, S.373f), der, wie sein Vorgänger, auf die unmäßige Vermehrung der Menschheit verzichtet und lieber mit seinen Bedürfnissen kopuliert, sie multipliziert, ist die Fortsetzung des Produktions- in den Konsumtionscharakter: Wenn mich die Überbevölkerung meines Innenraumes blockiert, dann kann ich nur meditieren, hoffend, daß die Kerle sich tottrampeln und die Stärksten überleben und unterdessen darauf warten, daß andere meine materiellen Bedürfnisse decken, weil sie anerkennen, daß hier auch Warten schon enorm viel Arbeit ist.

⁴¹ Das ist der Unterschied zum konservativen Charakter, dem das, aufgrund eines spezifischen katholischen Schamgefühls, eher peinlich wäre – auch aus Angst, Gottespotenz sich anzumaßen. In Sachen negativer Vergesellschaftung wird dann doch lieber Natur herbeizitiert.

barkeit der Biographie des Individuums ans Individuum, keinen gesellschaftlichen Ort hat, erscheint fingiert in den Projektionen der Innerlichkeit, in den Halluzinationen des Narzißmus, im aussichtslosen (aber zumindest amüsanten) Lebenskampf der dem Wert unterworfenen Menschen um jene ‚Identität‘, die sie längst schon haben.

Nicht zufällig wird daher in einem Gesellschaftszustand, dem der einzelne eine höchst überflüssige Angelegenheit darstellt, sobald der Apparat seiner nicht mehr oder überhaupt nicht bedarf, nichts wichtiger als die Einforderung von immer noch ‚mehr Menschlichkeit‘. Die Art, wie diese Parole von der Sozialdemokratie politisch ritualisiert wird, macht gerade die besondere Schönheit wie die erlesene Heimtücke des sozialdemokratischen Charakters aus. Die Parole drückt nur die legitime Forderung aus, die gemeinschaftliche Existenz als noch lebende Leichname nicht durch unnötige Gehässigkeit sich zu erschweren, erhebt also den Anspruch auf Genuß des letzten noch realisierbaren Menschenrechtes, des ‚pursuit of happiness‘. In der schönen Botschaft, letztlich käme es auf den einzelnen (der wir alle sind) noch an – verbreitet sowohl von Alltagsökologen, deren Gedanken ganz von der Sorge um die penible Trennung von rotem, grünem und weißem Glas- müll okkupiert sind, wie auch von Sozialdemokraten, die die Auffassung vertreten, in der Krise käme es auf den verstärkten Konsum an und der Aufschwung des Gemeinwesens beginne mit der Anschaffung eines neuen Wohnzimmers – lebt in pervertierter Form immer noch jenes Grunddog- ma klassischer Sozialdemokratie fort, ‚in letzter Instanz‘ bestimme doch die Ökonomie den Gang der Menschheitsgeschichte, zum Guten wie zum Schlechten. Dies galt, solange es außer der Öko- nomie noch etwas anderes gab als Freizeit. Wo es nur noch Ökonomie gibt, ist das Gebrabbel vom Menschen nur die Begleitmusik zur voranschreitenden Praxis nicht einer okkulten Entfremdung des Menschen von sich selber, sondern seiner gänzlichen Abschaffung.

Die Formen der Halluzination von Subjektivität sind ebenso vielfältig wie ihr Zweck der sekundären Humanisierung eindeutig. Die Palette beginnt mit den Bhagwan-Sekten, deren Mit- glieder ihre psychische Versaftung physisch irgendwie überlebt haben und reicht bis zu seiner eigentlich politischen Form, dem sozialdemokratischen Charakter. Der sozialdemokratische Charakter ist mithin kein individuell-pathologischer Zustand, der therapeutisch noch heilbar wäre, sondern Symptom gesellschaftlicher ‚Pathologie‘. Er zeigt den genauen Ort an, in dem das notwen- dig richtige Bewußtsein falscher Vergesellschaftung sich noch überbietet und in dieser enthusias- tischen Übersteigerung zum Chauvinismus seiner selbst kommt. Der sozialdemokratische Charak- ter ist jene Form, in der sich negative Vergesellschaftung noch als ihre eigene Reklame vorstellt, jene Form, die die gesellschaftlichen Charaktermasken erklären läßt, sie selbst seien als moralische Personen für alles tatsächlich verantwortlich. Er rechnet sich negative Vergesellschaftung, deren authentisches Produkt er ist, als eigene Tat und eigene Schöpfung zu und will dafür noch öffentlich gelobt werden.⁴²

Der Erklärungswert des hier entwickelten Ansatzes ergibt sich unter anderem daraus, daß so jenes eigenartige Schwanken der Sozialdemokratie zwischen dem Enthusiasmus der Staatspo- tenz (‚mehr Demokratie wagen‘) und dem Kleinmut des ‚Machbaren‘ und ‚sachlich Angemessenen‘ verständlich wird⁴³: Es ist dies alles andere als ein Widerspruch, es ist die Bewegungsform ein und desselben Verhältnisses. Es ist dieser nicht widersprüchliche Mechanismus, der sich ausspricht, wenn etwa die Grundwertkommission der SPD kürzlich ihr Publikum befragte, „ob eine Fortsetzung des Weges der Industriegesellschaft ohne entscheidende Korrekturen noch zu den hu- manen Zielen führen kann, um derentwillen wir ihn eingeschlagen haben“⁴⁴.

Der Kreis schließt sich. Noch der historische Beginn der Industriegesellschaft‘, jene ursprüngliche kapitalistische Akkumulation also, „die in die Annalen der Menschheit einge- schrieben ist mit Zügen von Blut und Feuer“⁴⁵, war alles andere als Gewalt, war Volksentscheid nach der demokratischen Methode, in der die Schweizer über das Frauenwahlrecht oder die Höchstgeschwindigkeit auf Autobahnen abstimmen. Die Opfer rechnen sich ihre Hinrichtung als Ausdruck ihres freien Willens zu, erklären sich verantwortlich für die kommende Katastrophe, die schon darin besteht, daß alles, in geordneten Bahnen, so weiter geht, wie es ‚ursprünglich‘ angefangen hat.

Aufklärung, selbst wenn sie denn Mittel und Wege finden könnte, die Verhältnisse sekun-

⁴² Was Analysen, die sich in akademischer Sachlichkeit üben und daher mit niemandem intim werden wollen, ein Geheimnis bleiben muß. Vgl. etwa Georg Vobruba; Keynesianismus als poli- tisches Prinzip. Zur Theorie des instrumentellen Gesellschaftsbildes, in: Ders.; *Politik mit dem Wohlfahrtsstaat*, Frankfurt 1983. Wie das ‚instrumentelle Gesellschaftsbild‘ zur konkreten Mo- tivation politischer Funktionäre werden kann, bleibt geheim

⁴³ *Frankfurter Rundschau* v. 27.2.1982

⁴⁴ Karl Marx; *Das Kapital*, Bd. 1., a a O., S.743

⁴⁵ Wolfgang Pohrt; *Ausverkauf. Von der Endlösung zu ihrer Alternative*, Berlin 1980

därer Humanisierung wirkungsvoll zu denunzieren, kann, auch wenn sie zur Selbstkritik ihrer Adressaten sich radikalisierte, angesichts der Stabilität der Kapitalverhältnisse, nur die Demokratisierung, nur die basisnahe Selbstverwaltung des Henkeramtes bewirken. Der gesellschaftliche Rahmen macht Freiheit nur noch als die Wahl zwischen „aktiver Sterbehilfe und finalem Rettungsschuß“⁴⁶ vorstellbar: Jonestown oder Stammheim, Selbstabschaffung oder Fremdabschaffung. Auch die Kritik, die nicht bloß auf die disputerliche Widerlegung, sondern auf die praktische Vernichtung von Herrschaft zielt – und diese in der Denunziation vorwegnimmt – muß anerkennen, daß der „kategorische Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“⁴⁷ kein gesellschaftliches Fundament besitzt. Als sie das noch zu haben glaubte, war Kritik „keine Leidenschaft des Kopfes, sondern der Kopf der Leidenschaft“⁴⁸, war sie das Vertrauen darauf, „daß das Falsche, einmal bestimmt erkannt und präzisiert, bereits Index des Richtigen, Besseren ist“⁴⁹. Dies Vertrauen ist pathologisch geworden, die Kritik entlarvt sich als eine Form der Halluzination von Subjektivität unter anderen. Die pädagogisch-sanfte, auf ‚Vermittlung‘ bedachte Kritik jedenfalls, die sich, im Verschweigen ihrer Pathologie, zumindest im Lager der Menschen guten Willens in Opposition hoffähig zu machen gedenkt, betrügt _diese noch um die Erkenntnis, wie es um ihre Sache wirklich bestellt ist und würde ihnen nur blinde Zuversicht (freilich ein gutes Futter für Pragmatiker) andrehen. Diese Selbstkritik der Kritik ist zugleich das Letzte, was sich einer falschen Gesellschaft noch in denunziativer Absicht vorrechnen ließe: Daß sie, im Zuge ihrer Totalisierung, auch noch die Chance, einen Index des Richtigen aufzustellen, in ihrem Nihilismus ertränkt.

An der Sozialdemokratie als der „Partei des maßvollen Fortschritts im Rahmen der Gesetze“ (Jaroslav Hasek) zeigt sich, daß der grundlegende Mangel an Konstruktivität, den die Pragmatiker – in Ermangelung eines anderen Bedürfnisses als dem der ‚Praxis‘ – der Kritik vorzuwerfen belieben, gerade ihren größten Vorzug darstellt. Denn sie erlaubt es, auch einem Sozialdemokraten einmal recht zu geben, ohne ihn im nächsten Atemzug, ideologiekritisch, des Verrates (an den Arbeitern, an der historischen Wahrheit, am Sozialismus etc.) zu überführen. 1925 schrieb der sozialdemokratische Staatstheoretiker Hermann Heller: „Sozialismus ist nicht Aufhebung, sondern Veredlung des Staates. Der Arbeiter kommt dem Sozialismus umso näher, je näher er dem Staate kommt.“⁵⁰ Das ist nichts als die Wahrheit, geworden.

August 1984

⁴⁶ Karl Marx; *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung*, a.a.O.; S.385

⁴⁷ Ebd., S.380

⁴⁸ Adorno; Kritik, in: Ders.; *Kleine Schriften zur Gesellschaft*, Frankfurt 1980, S.19 50

⁴⁹ Hermann Heller; *Sozialismus und Nation*, Berlin 1925, S.68